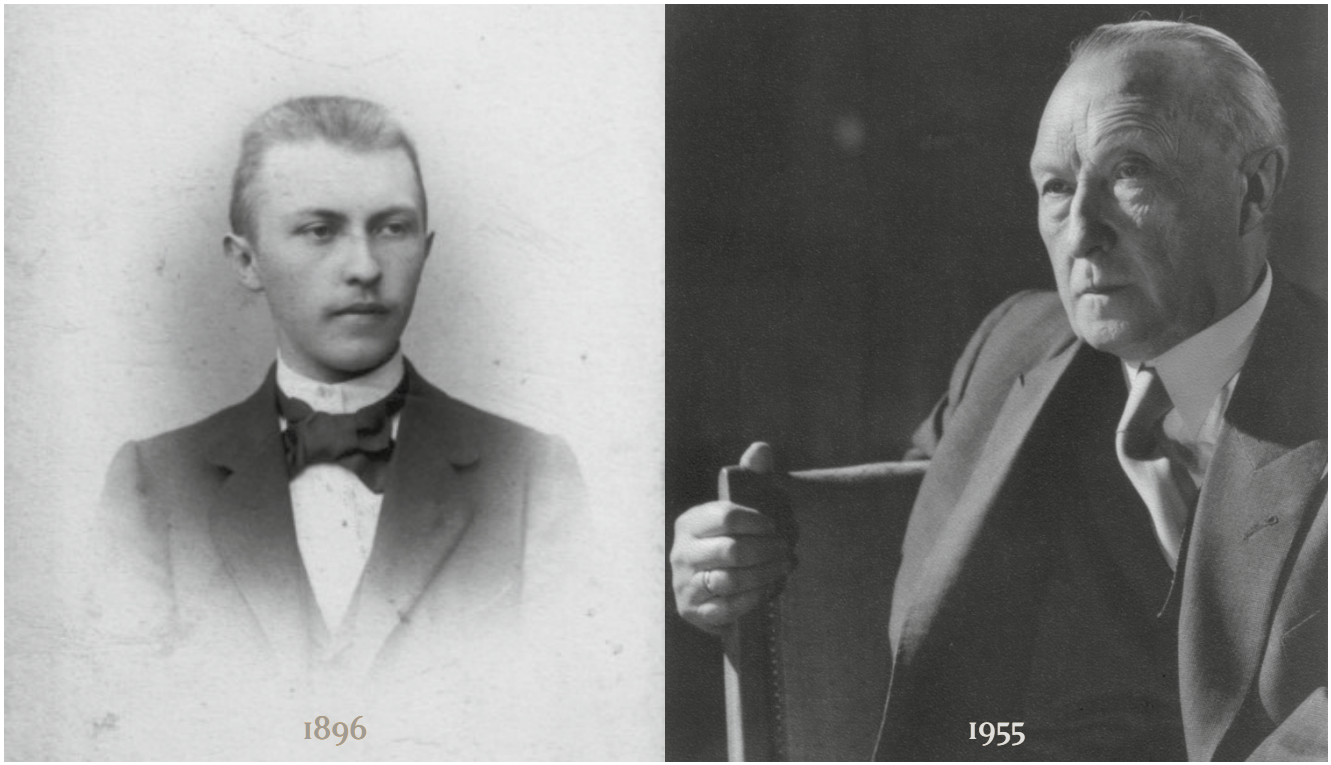
Universitätsclub Bonn

Hans Peter Mensing

Konrad Adenauer und die Universität Bonn

Uniclub-Heft

Nr. 2



Konrad Adenauer

Zum Geleit

Der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland hat in Bonn Jura studiert. Auch nach seiner Studienzeit blieb Konrad Adenauer zeitlebens der Bonner Universität aufs vielfältigste verbunden.

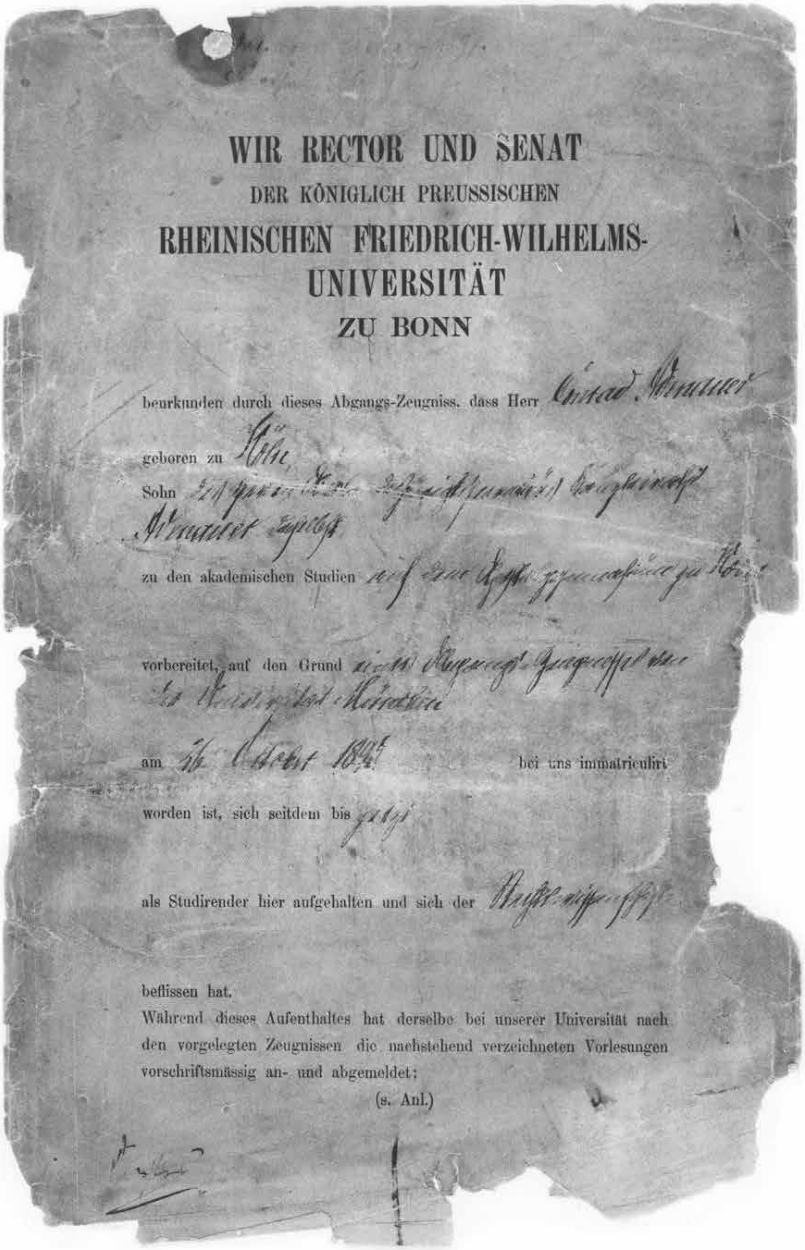
Herr Dr. Hans Peter Mensing, der Leiter des Editionsbereichs der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Bad Honnef/Rhöndorf und Bearbeiter der „Rhöndorfer Ausgabe" hat dieses weitverzweigte Netz der Beziehungen Adenauers zur Bonner Universität sorgfältig recherchiert und dabei manche bis dahin unbekannten Bezüge herausgefunden. Darüber hat er in einem viel beachteten Vortrag am 16. November 2005 im Bonner Universitätsclub vorgetragen.

Wir sind Hans Peter Mensing zu großem Dank für seine Recherche verpflichtet und auch dafür, dass er das Manuskript seines Vortrags dem Uniclub zur Veröffentlichung überlassen hat – angereichert mit Abbildungen, die z.T. aus dem Rhöndorfer Archiv, z.T. aus dem Bonner Universitätsarchiv stammen.

Mit dem vorliegenden Uniclub-Heft Nr. 2 wollen wir die Reihe der Veröffentlichungen fortsetzen, mit der in unregelmäßiger Folge wichtige Beiträge aus dem Clubleben einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, die für Bonn und seine Universität eine besondere, über den Tag hinausgehende Bedeutung haben. Wir hoffen, dass die vorliegende Abhandlung interessierte Leser finden wird und dass wir mit diesem Heft zur Aktualisierung des geschichtlichen Verständnisses der Bonner Universität im vergangenen Jahrhundert einen Beitrag leisten.

Bonn, im Dezember 2006

Für den Vorstand:
Max G. Huber



WIR RECTOR UND SENAT
DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN
RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN

beurkunden durch dieses Abgangs-Zeugniss, dass Herr Conrad Adenauer

geboren zu Köln

Sohn [illegible]

zu den akademischen Studien [illegible]

vorbereitet, auf den Grund [illegible]

am 26 October 1894 bei uns immatriculirt

worden ist, sich seitdem bis [illegible]

als Studirender hier aufgehalten und sich der [illegible]

beflissen hat.

Während dieses Aufenthaltes hat derselbe bei unserer Universität nach den vorgelegten Zeugnissen die nachstehend verzeichneten Vorlesungen vorschriftsmässig an- und abgemeldet:

(s. Anl.)

Exmatrikel Konrad Adenauer Universitätsarchiv Bonn

Hans Peter Mensing

Konrad Adenauer und die Universität Bonn[1]

Bei den ersten Recherchen zum heutigen Abendthema fiel mir auch wieder eine Eintragung in die „Chronik der Stadt Bonn“ in die Hände, die die Bonner Studentenschaft 1956 in ihrem Nachrichtenblatt „Spuren“ veröffentlichte[2]:

„Konrad regierte zu einer der schrecklichsten Zeiten der deutschen Geschichte. Deutschland war zersplittert und geteilt. – Konrad war kein milder Herrscher. – Konrad war von einem unbändigen Machtwillen besessen. – Konrad war gefürchtet bei Freund und Feind. Die Geschichte weiß von drakonischen Maßnahmen zu berichten, die er gegen seine Widersacher ergriff. – Konrad begann seine Karriere in Köln. Als er dort zum ersten Male gewählt worden war, hatte er zuvor seinen Gegenkandidaten an den Haaren aus dem Wahllokal geschleift und dessen Haus plündern lassen. – Konrad verfeindete sich später mit den Kölnern.“

Weiter heißt es dann: „Konrad erhob daraufhin Bonn zu seiner Residenz. – Konrad verhalf Bonn zu Größe und Ansehen. Er war es, der es zur Stadt machte. Die Bevölkerungszahl stieg sprunghaft. Aus allen Gauen Deutschlands strömten die Leute nach Bonn. Nie zuvor war in Bonn so viel gebaut worden. ... – Konrad unterhielt gute Beziehungen zu den kölner und bonner Klerikern. Doch auch sie hatten unter seinem Herrscherwillen zu leiden. Viele Kanoniker, aber auch Bürger und Beamte ließ er auf Lebenszeit einkerkern. – Konrad von Hochstaden wurde zwölfhundertachtunddreißig zum Erzbischof von Köln gewählt. Zwölfhundertvierundvierzig verlieh er Bonn, dem offenen Marktflecken, das Stadtrecht. Zwölfhundertsechzig“ – hier irrt der Chronist: 1261 – „starb er. Im Kölner Dom, zu dem er den Grundstein gelegt hatte, ward er beigesetzt.“

□□□

Um „Adenauer und die Universität Bonn“ ranken sich Anekdoten und Histörchen; schnell assoziiert man, dass der erste Bundeskanzler im ausgehenden 19. Jahrhundert an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität studierte und sich damals der Bonner Arminia anschloss; in den beliebten Rubriken „Alles Alumni“ und „Berühmte Arminen“ wird gerade auch er gerne genannt. Ist dann das Interesse geweckt und schaut man etwas genauer hin, entdeckt man neben vergilbten Fotografien, alten Aufzeichnungen und Zeitungen auch eben diese eigenwillige Würdigung in der Kolumne „Konrad“, die im Jahr des 80. Adenauer-Geburtstages 1956 erschien – noch heute aufbewahrt unter anderem in den Beständen der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Bad Honnef/Rhöndorf): Ein erstes Indiz dafür, dass es heute nicht zuletzt auch um die Adenauer-Wahrnehmung der jungen Generation in den fünfziger und sechziger Jahren geht, zumal an einer Universität mit dieser unmittelbaren Nähe zum Machtzentrum der frühen Bundesrepublik.

1 Der Beitrag folgt auch in der Druckfassung weitgehend unverändert der Vortragsform. – Der Verf. stützt sich nachfolgend vor allem auf Materialien in dem von der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (StBKAH, Bad Honnef/Rhöndorf) betreuten Nachlass Konrad Adenauers und die von ihr in der „Rhöndorfer Ausgabe“ veröffentlichten Nachlasseditionen. – Bisher erschienen: Adenauer, Briefe 1945-1947; 1947-1949; 1949-1951; 1951-1953; 1953-1955; 1955-1957; 1957-1959; 1959-1961; 1961-1963, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1983, 1984, 1985, 1987, 1995 und 1998, Paderborn 2000, 2004 und 2006. – Heuss-Adenauer. „Unserem Vaterlande zugute“: Der Briefwechsel 1948-1963; Adenauer-Heuss. Unter vier Augen. Gespräche aus den Gründerjahren 1949-1959, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1989 und 1987. – Adenauer im Dritten Reich, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1991. – Adenauer, Teegespräche 1950-1954; 1955-1958; 1959-1961, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hanns Jürgen Küsters; Teegespräche 1961-1963, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1984, 1986, 1988 und 1992.

2 Vgl. Spuren. Nachrichtenblatt der Bonner Studentenschaft, Jg. VIII, Nr. 4 (1956), S. 10.

Noch dazu gehören in nahezu allen Jahren der nach ihm benannten Nachkriegszeit eigene Kinder Adenauers eben dieser Alma mater an, mit erheblichen Rückwirkungen auf Informationsbeschaffung, jeweils aktuellen Wissensstand und Meinungsbildung beim Gründer-Vater, auf seine persönlichen Verbindungen in die Wissenschaftswelt, zu Doktorvätern, zu Dozenten (Adenauer, Wilfried Schreiber und die dynamische Rente![3]) und zu Kommilitonen seiner Töchter und Söhne[4]. So lässt er in eines seiner vertraulichen Teegespräche einmal einfließen: „An der Universität Bonn hat man Kurse einrichten müssen von seiten der Universität, in denen die Leute, die immatrikuliert sind, Latein und Geschichte lernen, weil sie nichts wissen, wenn sie von der Oberschule kommen."[5]

Holen wir jetzt wieder weiter aus und beziehen auch die ersten Lebensabschnitte ein (Jugendzeit und erste Karriere in Köln, die bewegten Weimarer Jahre, „Drittes Reich", Zweiter Weltkrieg, Befreiung und Neuanfang), dann oszilliert unser Thema in seinem breiten Spektrum zwischen konkretem lebensgeschichtlichem Bezug und durchaus auch Kontroverse, hochschulpolitischem Konflikt (1919 – dazu gleich mehr[6]).

Die Bandbreite reicht von den wissenschaftlichen Einzeldisziplinen und ihrem jeweiligen Stellenwert in der Adenauer-Vita (Der Jurist Adenauer und die Rechtswissenschaften[7]) bis hin zu nostalgischen Reminiszenzen in später Korrespondenz – „Lieber alter Fuchsmajor" schreibt der Bundeskanzler 1953 seinem Studienfreund Heinrich Schrömbgens[8] – und in der Hofberichterstattung zur Kanzlerlegende, zu der Adenauer auch seine eigenen Beiträge leistete, so in dem 1953 für „Reader's Digest" verfassten Rückblick „Der beste Rat meines Lebens":

„Als ich noch ein kleiner Junge war, bekam ich immer den guten Rat zu hören: ‚Was du tust, das tue ganz.' Dieser Rat hat mich durchs Leben begleitet, mich in schweren Zeiten getröstet und mir Augenblicke tiefer Befriedigung gebracht" – dies auch im Studium, das möglichst bald zu beenden war, „um zum Unterhalt der Familie beisteuern zu können. Nacht für Nacht büffelte ich beim Schein einer Petroleumlampe über meinen juristischen Lehrbüchern, und wenn mich der Schlaf übermannen wollte, dachte ich an den Rat meines Vaters und machte weiter. Aber wie sollte ich auf die Dauer jede Nacht durchhalten? Da kam mir eine Idee. Ich füllte mein Waschbecken mit Wasser und stellte es neben mich auf den Fußboden. Dann zog ich die Schuhe aus und las barfüßig weiter. Wenn mir der Kopf vor Schläfrigkeit herunterfallen wollte, tauchte ich schnell meine Füße in das kalte Wasser, da war ich immer gleich wieder wach. Dank diesem Verfahren beendete ich das Studium in drei statt in vier Jahren."[9]

„Die Bonner Universität und Adenauer" – stellen wir uns dieses Sujet als Bilderfolge vor, haben wir nacheinander, nebeneinander vor uns: biografische und familiengeschichtliche Miniaturen (Adenauer in seinem Studentenquartier bei Verwandten in der Bäckerei Kasernenstraße 40, Ecke Maargasse, in der sein Vater

3 Vgl. Hans Günter Hockerts, Konrad Adenauer und die Rentenreform von 1957, in: Konrad Repgen (Hrsg.), Die dynamische Rente in der Ära Adenauer und heute. Rhöndorfer Gespräche, Bd. 1, Stuttgart-Zürich 1978, S. 11-29, hier S. 19-22; vgl. auch Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung. Ministerausschuss für die Sozialreform 1955-1960, bearb. von Bettina Martin-Weber, München 1999, S. 31, 33f., 127-131, 133, 135, 138, und Hans Peter Mensing, Ein „Gehirntrust" für Adenauer? Beraterstäbe, Meinungsbildung und Politikstil beim ersten Bundeskanzler, in: Stefan Fisch/Wilfried Rudloff (Hrsg.), Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive, Berlin 2004, S. 261-276, hier S. 274f.

4 Dazu die weiteren Ausführungen unten nach Anm. 54.

5 Vgl. Teegespräche 1961-1963 (wie Anm. 1), S. 169.

6 Vgl. die Angaben nach Anm. 32.

7 Dazu die Angaben bei Konrad Adenauer jun., Die Nachfahren Berghaus, die Familien Weyer und Adenauer und die Kölner Justiz, in: Dieter Laum/Adolf Klein/Dieter Strauch (Hrsg.), Rheinische Justiz. Geschichte und Gegenwart – 175 Jahre Oberlandesgericht Köln, Köln 1994, S. 447-468. Vgl. auch die nachfolgenden Ausführungen (ab Anm. 86).

8 Vgl. Briefe 1953-1955 (wie Anm. 1), S. 64f.

9 Vgl. Das Beste aus Reader's Digest, November 1953, S. 43f. Ähnlich die Angaben bei Paul Weymar, Adenauer. Die autorisierte Biographie, München 1955, S. 37.

1833 zur Welt kam[10]); auch Doppelporträts mit frühen Weggefährten und guten alten Bekannten sowie Gruppenbilder und zeitgeschichtliche Milieustudien – Bilder im Übrigen, auf denen er nicht unbedingt in der Mitte stehen muss, sondern auch als Mittelsmann erscheinen kann, so bei der Vermittlung namhafter Spenden seines amerikanischen Freundes Dannie N. Heineman für medizinische Forschung an der Universität Bonn[11]. Hinzu kommen die Momentaufnahmen in Ton und Bild von seinen Auftritten, den Adenauer-Reden vor Bonner Studenten[12] – man sieht ihn bei Konferenzen, Empfängen, Gastvorlesungen berühmter Besucher Bonns (Radhakrishnan 1958![13]) und manch einem Festakt in den Räumlichkeiten dieser Universität, nicht selten gemeinsam mit Theodor Heuss, etwa bei den Jahrestreffen des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste (nach dessen Neubestätigung 1952)[14].

Auch umgekehrt wird es bald zur Tradition und gehört zum kultivierten Hauptstadtflair, dass Hochschullehrer, Dekane und Rektoren an seinem Geburtstagszeremoniell in der Bad Godesberger Redoute teilnehmen (am großen „Händepatsch", wie es Heuss 1956 nennt[15]). Die akademischen Würdenträger gehören auch zu den stets willkommenen Gästen der von der Bundesregierung durchgeführten Gedenksitzungen, Feierstunden oder Staatsakten im Plenarsaal des Bundeshauses und ergreifen dort gelegentlich das Wort, wie beispielsweise Theodor Litt, der am 17. Juni 1957 nach Bundeskanzler Adenauer spricht[16].

Und mit „Adenauer und die Universität Bonn" sind implizit auch gemeint (wobei dieser Einzelaspekt allerdings der eigenständigen Studie bedarf und hier nur am Rande erwähnt werden kann): Die Herausforderung und der Schwerpunktkomplex historischer Forschung in der Adenauerzeit und der Erforschung der Adenauerzeit – dies zumal dann, wenn man das wissenschaftlich-zeitgeschichtliche Umfeld der Universität Bonn einbezieht, mit den Kommissionen, Akademien, Museen und Archiven, den parteinahen und bundesunmittelbaren Instituten und Stiftungen, ihren jeweiligen Forschungsstellen und wissenschaftlichen Beiräten, die in der ehemaligen Bundeshauptstadt und jetzigen Bundesstadt Bonn beheimatet waren und noch sind: Wissenschafts-

10 Vgl. Herbert Weffer, Die Vorfahren von Konrad Adenauer. Zum 100. Geburtstag des Bundeskanzlers am 5. Januar 1976, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Bd. 27 (1976), H. 5, S. 113—117, hier S. 116, und ders., Die Verbundenheit der Familie Adenauer mit Meßdorf, in: Beiträge zur Geschichte von Lessenich-Meßdorf, Bd. IV (1986), S. 175-186, hier S. 177.

11 Dazu die Belege in StBKAH, Bestand Heineman, und StBKAH 10.14. Zahlreiche Hinweise auf die enge freundschaftliche Beziehung Heineman-Adenauer finden sich in nahezu allen bisher erschienenen Bänden der „Rhöndorfer Ausgabe" (wie Anm. 1). Dazu auch Hans-Peter Schwarz, Dannie N. Heineman und Konrad Adenauer im Dialog (1907-1962), in: Staat und Parteien. Festschrift für Rudolf Morsey zum 65. Geburtstag, Berlin 1992, S. 803-825.
Eine andere Verbindung zur Universität Bonn stellt der Bundeskanzler 1953/54 her, im Anschluss an ein Heineman-Schreiben vom 6.10.1953: „Ich bin dabei, mir klarzumachen, wie man den Reichtum einer Nation und das Einkommen richtig darstellen kann. Wenn sich ein guter Professor der Ökonomie in Bonn oder Köln befindet, so würde ich Ihnen sehr dankbar sein, mir seinen Namen anzugeben, da ich gerne mit ihm über Reichtum und Einnamen korrespondieren möchte" (StBKAH a.a.O.). Adenauer empfiehlt daraufhin den Nationalökonomen und damaligen Rektor der Universität Köln, Prof. Dr. Theodor Wessels; nach Einschaltung des Auswärtigen Amtes (Ressortchef 1951-1955: Konrad Adenauer) erklärte sich im Januar 1954 auch der Leiter des Instituts für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Bonn, Prof. Dr. Erwin von Beckerath, bereit, „in eine Korrespondenz mit Mr. Heineman einzutreten"; vgl. Briefe 1953-1955 (wie Anm. 1), S. 676.

12 Erstmals am 21.7.1948 im Chemischen Institut der Universität Bonn; Druck: Konrad Adenauer. Reden 1917-1967. Eine Auswahl, hrsg. von Hans-Peter Schwarz, Stuttgart 1975, S. 107-121. Druck der Rede vom 10.2.1951: Konrad Adenauer: „Die Demokratie ist für uns eine Weltanschauung". Reden und Gespräche (1946-1967), hrsg. von Felix Becker, Köln-Weimar-Wien 1998, S. 65-78. – Die Vorlage seiner Ansprache vom 28.3.1952 ist in StBKAH 02.10 erhalten.

13 Vgl. Theodor Heuss. Tagebuchbriefe 1955/1963. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper, hrsg. von Eberhard Pikart, Tübingen-Stuttgart 1970, S. 367.

14 Vgl. Regierung Adenauer 1949-1963, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn 1963, S. 777. Zur Neukonstitution des Ordens, auch zu den Kontakten von Heuss und Adenauer zum Ordenskanzler der Jahre 1952-1955, Enno Littman (1918-1921 Professor für Orientalistik in Bonn), vgl. auch „Unserem Vaterlande zugute" (wie Anm. 1), S. 136, 160f., 398, 411.

15 Vgl. Tagebuchbriefe (wie Anm. 13), S. 126.

16 Vgl. Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages 1949 bis 1999. Gesamtausgabe in drei Bänden. Eine Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages, Baden-Baden 1999, Bd. II, S. 2011.

topographisch gruppiert im bunten Arrangement rund um die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.

Schon bei der Hauptstadtentscheidung spielt ja eine Rolle, dass – so Otto Schumacher-Hellmold – „die Universitätsstadt Bonn mit ihren großen Bibliotheken und den hervorragenden Staatsrechtlehrern, wie Professor Thoma, viele Voraussetzungen für eine gute gesetzgeberische Arbeit des Parlaments" berge[17]. Und im Regierungsalltag am Rhein wird ab 1949 zur angenehmen Routine, was Dietrich Höroldt 1974 so zusammenfasste: „Stellen des Bundes bedienen sich des Rates und der Informationsmittel der Universität und ihrer Institute; die Bonner Universitätsbibliothek [aus der sich auch Adenauer häufiger Literatur besorgen ließ] muss zum Teil die Funktion der nicht vorhandenen Bundesbibliothek wahrnehmen. Umgekehrt benutzen Professoren und Studenten die Einrichtungen des Bundes wie z. B. die Bundestagsbibliothek. Eine Reihe von aktiven und pensionierten Bundesbeamten ... sind der Bonner Universität als Dozenten verbunden. Die Studentenschaft nimmt am politischen Geschehen in höherem Maße Anteil als die Bürgerschaft; sie tritt vor allem in ihren radikalen Gruppen bei Demonstrationen, Märschen und Versammlungen in Erscheinung"[18] – und dies nicht nur im zeitlichen Vorsprung, sondern auch im Niveau, in den ernsthaften Anliegen lange vor der ominösen Zeitenwende und ihren universitären Begleitumständen, die dem Tod Konrad Adenauers 1967/68 folgten (Wolfgang Kraushaars „Protest-Chronik 1949-1959" belehrt uns eindrucksvoll eines Besseren[19]).

□□□

Lassen Sie mich an dieser Stelle einen Vorbehalt einfügen, der mir besonders am Herzen liegt: Wendet man sich den zahlreichen „Adenauer und ..." oder „... und Adenauer"-Themen zu, kann es nicht darum gehen, die jeweilige Bezugsgröße – das Land, die Region, die Stadt; die Institution, die Personengruppe, die Persönlichkeit; den biographischen oder den gruppenbiographischen Anknüpfungspunkt; das politische, wirtschaftliche, geographische oder kulturelle Bestimmungsmerkmal – zwanghaft ihm zuzuordnen und die Begriffsbildung inflationär bei Jubiläen und anderen festlichen Anlässen je nach Bedarf und Interesse auf Ergiebigkeit zu trimmen: Wenngleich sich bei dieser Zusammenkunft heute die treffliche Gelegenheit bietet, nach den vielen anderen Adenauer-Gedenktagen des Jahres 2005 nun auch daran zu erinnern, dass Konrad Adenauer in diesen Wochen vor 110 Jahren, mit dem Wintersemester 1895, hier sein Jurastudium fortsetzt und am 28. Oktober 1895 in den katholischen Studentenverein Arminia eintritt[20]. Nach den ersten Semestern 1894/95 in Freiburg und München und der dortigen Zugehörigkeit zu Brisgovia[21] und Saxonia[22] findet er nun „insbesondere in der Arminia" jene Atmosphäre, die fortan (nach

17 Vgl. Otto Schumacher-Hellmold, Bonn – Eine Entscheidung des Herzens. Warum sie Bonn zur Bundeshauptstadt wählten. Ein dokumentarischer Erlebnisbericht, Sonderdruck aus dem Jahrbuch Bonner Geschichtsblätter, Bonn 1974, S. 96.

18 Vgl. Dietrich Höroldt, 25 Jahre Bundeshauptstadt Bonn. Eine Dokumentation. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 14, Bonn 1974, S. 114f.

19 Wolfgang Kraushaar, Die Protest-Chronik 1949-1959. Eine illustrierte Geschichte von Bewegung, Widerstand und Utopie, 3 Bände, Hamburg 1996.

20 Vgl. Weymar (wie Anm. 9), S. 32-37; Hans-Peter Schwarz, Adenauer. Der Aufstieg: 1876-1952, Stuttgart 1986, S. 93-101, und Erhard Spath, Der Student Adenauer, in: Michael F. Feldkamp (Hrsg.), Arminia 1863-1988. Festschrift zum 125. Bestehen des Katholischen Studentenvereins Arminia, Bonn 1989 , S. 190-193.

21 „Zum 80. Stiftungsfest der ‚Brisgovia'" sendet Adenauer am 21.7.1960 „herzlichste Glückwünsche. Mein erstes Semester, das ich in der ‚Brisgovia' verlebt habe – Sommersemester 1894 – hat mir unvergessliche Eindrücke vermittelt. Ich wünsche der ‚Brisgovia', dass sie noch lange Jahrzehnte ihrer Tradition getreu, ein Helfer und Förderer der akademischen Jugend sein möge" (StBKAH 10.42).

22 Aus dieser gleichfalls über Jahrzehnte hinweg beibehaltenen Verbindung resultiert auch diese biographische Erfahrung: Am 25. April 1933 legt man dem ‚sehr verehrten Konphilister' Adenauer nahe, „dass es nach der jetzigen Lage der Dinge besser ist, wenn wir die damals getroffene Vereinbarung bezüglich des 50. Stiftungsfestes rückgängig machen, bezw. wenn Sie, was mir sehr angenehm wäre, von sich aus die Sache rückgängig machen wollten." Einen Tag später beginnt das einjährige Asyl Adenauers in der Benediktinerabtei Maria Laach, seine Replik lautet: „Von Ihrem Wunsche, ich möchte die Festrede auf dem 50. Stiftungsfest der Saxonia nicht halten, nahm ich Kenntnis. Ich versage mir Ausführungen dazu und betrachte die Angelegenheit hiermit als erledigt"; vgl. Adenauer im Dritten Reich (wie Anm. 1), S. 125, 529.

Vorstand des Katholischen Studentenvereins Arminia im Wintersemester 1896/97; rechts „Vicesenior" Adenauer

Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus

Adenauers Grußwort zum 100. Stiftungsfest 1963) „für mein ganzes Leben auf mich eingewirkt" hat[23].

1895-2005: Dennoch gilt generell, dass wir bei diesen „Adenauer und ..."-Versuchen möglichst behutsam vorzugehen haben, um das jeweils assoziierte Themensegment nicht allzu arg zu strapazieren und um keine überzogenen Erwartungen zu wecken. Daher ist es ratsam, die heute gestellte Frage wenigstens für einen kleinen Gedankengang durch diese schöne Stadt zu „Adenauer und Bonn" zu erweitern; denn sein Interesse, die Hinwendung und durchaus auch Zuneigung galt – weit über den Hochschulschwerpunkt hinaus – der Stadt Bonn und ihrer Bevölkerung, ihrer reizvollen Lage und ihrer reichen Tradition.

„Bonn ist nicht nur eine Hohenzollern-Universitätsstadt gewesen. Bonn war immer eine Hochburg des demokratischen Gedankens", ruft er seinen „lieben Bonner Mitbürgern" beim 75. Geburtstag am 5. Januar 1951 hier auf dem Marktplatz zu; kurz zuvor ist ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt Bonn verliehen worden[24].

Lokale, regionale Bezüge lassen sich also auch im ganz anderen Kontext als dem von Kultur und Wissenschaft herstellen. Der Parlamentarier Adenauer vertritt ja ab 1949 den Wahlkreis Bonn (Stadt und Land), 1965 dann den neu gezirkelten Wahlkreis Bonn, und erreicht in seiner Hochburg hohe und höchste Erststimmenanteile[25]: Auch dies eine kleine, seine ganz persönliche Erfolgsbilanz der Adenauerzeit. Die zu seinem Wahlkreisengagement in Rhöndorf überlieferten und auch bereits edierten Belege – in der Korrespondenz mit Ämtern und Behörden, mit Freunden von früher (Adenauer, Johannes Henry und erneut die Arminia![26]), mit Kommunalpolitikern aller Couleur und immer wieder mit „kleinen Leuten" – sind zahlreich[27]; daraus auch nur eine erste Auswahl zu treffen, erforderte ein eigenes Referat im anderen Rahmen.

□□□

Die vielfältigen Einzelaspekte sind demnach stets auch in anderen, übergreifenden Zusammenhängen zu sehen. Indem wir den Blickwinkel weiten und im regionalen sowie überregionalen Vergleich die Beziehungen zu anderen Hochschulen mit erfassen und die hochschulpolitischen Zielsetzungen, das Beziehungsgefüge im Netzwerk Adenauer insgesamt betrachten, ist dann erst dadurch das spezifische Gewicht der hiesigen Aktivitäten und Kontakte zu erkennen.

Den übergeordneten Gesichtspunkt bildet dann „Adenauer – die Wissenschaft, die Forschung und ihre Institutionen": Anhaltspunkte, bislang kaum befolgte Ausgangspunkte dafür finden sich in allen Kanzlerjahren in großer Zahl; zu ihnen gehören seine entscheidenden Impulse zur Wiedererrichtung der Humboldt-Stiftung 1953 und zur Gründung der Fritz Thyssen Stiftung zur Förderung der Wissenschaft 1959/60[28]! Und nicht weniger trifft dies auf den Kölner Konrad Adenauer zu, den es ja hinter der dominierenden Kanzlerfigur immer wieder neu zu entde-

23 Vgl. Spath (wie Anm. 20), S. 192.
24 Wortlaut der Ansprache in StBKAH 02.08.
25 Vgl. Datenhandbuch (wie Anm. 16), Bd. II, S. 241-247.
26 Vgl. Martin Luible, Johannes Henry. Leben und Schaffen 1876-1958. Verbandsältester des KV. Ehrenbürger der Stadt Bonn, München-Pasing 1958.
27 Die Belege sind in den Sachregistern der „Rhöndorfer Ausgabe" mit dem Schlagwort „Bonn" und seinen Unterbegriffen schnell aufzufinden.
28 Neben jeweils tagesaktuellen Themen behandelt Adenauer Grundsatzfragen von Wissenschaft und Forschung u.a. in seinen Ansprachen vom 30.6.1952 in der Universität Frankfurt/Main (Druck: Adenauer-Reden [wie Anm. 12], S. 254-259), vom 19.7.1954 in der Technischen Universität Berlin (Druck: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 133 vom 21.7.1954, S. 1197f.), vom 16.6.1955 in der Harvard-Universität (Druck: ebd., Nr. 110 vom 18.6.1955, S. 913f.), vom 11.6.1956 in der Yale-Universität (StBKAH 02.14), vom 10.1.1958 in der Universität Leuven (er erhält dort gemeinsam mit Robert Schuman die Ehrendoktorwürde für Politik und Sozialwissenschaften; Druck: Bulletin, Nr. 10 vom 16.1.1958, S. 77), vom 31.3.1960 in der japanischen Sophia-Universität (StBKAH 02.21). – Zur Einwirkung auf die Wiederrichtung der Humboldt-Stiftung am 10.12.1953 vgl. die Angaben im Bulletin (Nr. 237 vom 11.12.1953, S. 1966), zur Gründung der Thyssen Stiftung die Briefe 1959-1961 (wie Anm. 1; S. 95, 120f., 132-134, 410f., 427f., 433f.).

cken gilt[29]. Als bestes Beispiel dafür kann seine 1930 gehaltene Rede auf der 44. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft dienen (die – Zufall natürlich und doch, wie ich meine, eine bezeichnende Konstellation – im Geburtsmonat Adenauers, am 26. Januar 1876 in Koblenz, gegründet worden war, 100 Jahre nach der Geburt von Joseph von Görres).

Adenauer nun also am 22. September 1930, zunächst mit diesen Sätzen (auf die uns dankenswerterweise Rudolf Morsey aufmerksam machte): „Gerade in den Tagen der Not ist die Förderung der Wissenschaft noch nötiger als in glücklicheren Epochen. Wissenschaftliche Leistungen kommen dem ganzen Volke zugute, sowohl seinem geistigen wie seinem materiellen Wohlstand; daher ist die Förderung der Wissenschaft eine Grundbedingung für den Aufstieg des ganzen Volkes, nicht nur einzelner Stände und Schichten."[30]

Dann dies, und man ahnt schon die mahnende Kanzlerrhetorik künftiger Zeiten: „Trotzdem erfüllt mich Sorge für die deutsche Wissenschaft. Nicht wegen gewisser Erscheinungsformen, nicht wegen der Zersplitterung im Spezialistentum. Ich denke an den wissenschaftlichen Nachwuchs. Ich darf mir ein Urteil erlauben, weil an der neuen Universität Köln das Kuratorium, dessen Vorsitzender der jeweilige Oberbürgermeister ist, das Recht hat, zu den Vorschlägen der Fakultäten Bemerkungen zu machen" (wovon Adenauer, es erfordert nicht viel Phantasie und ist vielfältig belegt, reichlich Gebrauch machte; es sei nur das überaus kontroverse Berufungsverfahren Leo Spitzer genannt[31]). Dieses Recht, fährt Adenauer fort, „gibt Möglichkeiten und legt Verpflichtungen auf, die mich zu eingehender Beschäftigung mit diesen Fragen gezwungen haben. Die Aussichten sind erschreckend. Wenn man sich bemüht, einen hervorragenden Mann aus der jüngeren Generation zu finden, so muss man häufig bekennen: vacat! Ich kenne die Gründe, die darin liegen, dass zum akademischen Beruf eine hohe ideale Gesinnung und Liebe zur Sache gehört und anderseits der Materialismus und die Not der Zeit den jungen Mann zwingt, daran zu denken, schnell ins Verdienst zu kommen. Die Lage ist erschreckend, wenn ich an die Qualität und Quantität des wissenschaftlichen Nachwuchses denke."

□□□

Adenauer spricht damals in der Universität Köln: Für uns Gelegenheit, auf eines der spannenden, spannungsgeladenen Kapitel und auf den Gegenspieler Adenauer einzugehen, den Bonn und diese Universität ja auch erleben, als er bei Beginn seiner ersten Karriere als maßgebliche, treibende Kraft bei der Neugründung der altehrwürdigen Alma mater Coloniensis die Szene betritt[32]. „... sofort nach Amtsantritt" als Stadtoberhaupt der Dommetropole macht er, wie Dietrich Höroldt schon 1969 in seiner Untersuchung der „Rivalität der Universitätsstädte Köln und Bonn" detailliert dargelegt hat[33], „die Hochschulfrage ... zu seiner eigenen"[34] – vielleicht ja auch mit familiärer Motivation; immerhin schreibt er im September 1956 dem Leiter des Stadtarchivs Herten, Studienrat Dr. Midunsky: „Übrigens weiß ich zufällig, dass etwa um 1398 ein Konrad de Adenauer

29 Grundlegend nach wie vor Hugo Stehkämper (Hrsg.), Konrad Adenauer. Oberbürgermeister von Köln. Festgabe der Stadt Köln zum 100. Geburtstag ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 1976, Köln 1976.

30 Zit. nach dem Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1929/30, Köln 1931, S. 54. Dort (S. 57) auch die nachfolgend wiedergegebenen Auszüge.

31 Dazu vgl. Frank Golczewski, Jüdische Hochschullehrer an der neuen Universität Köln vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica, hrsg. von Jutta Bohnke-Kollwitz, Willehad Paul Eckert, Frank Golczewski und Hermann Greive †, Köln 1984, S. 363-396, hier S. 375f., und Jürgen Court, Victor Klemperers Kölner Kandidatur, Dresden-München 1999, s. 92-98; ders., Adenauer als Hochschulpolitiker, in: Die politische Meinung, Nr. 400 (2003), S. 37-42.

32 Vgl. Kurt Düwell, Universität, Schulen und Museen. Adenauers wissenschafts- und bildungspolitische Bestrebungen für Köln und das Rheinland (1917-1932), in: Stehkämper (wie Anm. 29), S. 167-206.

33 Vgl. Dietrich Höroldt, Die Rivalität der Universitätsstädte Köln und Bonn, in: Aus kölnischer und rheinischer Geschichte. Festgabe Arnold Güttsches zum 65. Geburtstag gewidmet, hrsg. von Hans Blum, Köln 1969, S. 189-214.

34 Ebd., S. 207.

an der Kölner Universität immatrikuliert war. Die Matrikel besteht ja noch“[35] (ohne dass es bisher allerdings gelungen wäre, diesen Namensträger – der demnach der ersten Studentengenerationen der 1388/89 gegründeten Universität Köln angehörte – den Adenauers genealogisch zuzuordnen).

Im preußischen Kultusministerium schmiedet man gegen Ende des Ersten Weltkrieges noch Pläne zur „Schaffung einer ‚Rheinischen Universität Bonn-Cöln’“[36] und Eingliederung der Kölner Handelshochschule als handels- und sozialwissenschaftliche Fakultät in die Universität Bonn; deswegen setzt sich im Oktober 1918 Carl Heinrich Becker (1913-1916 Ordinarius für Orientalistik in Bonn, dann Referent, später Staatssekretär und Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin[37]) mit Adenauer in Verbindung[38]. Mit einer „rheinischen Universitas im höchsten Sinne und von ganz moderner Prägung“ im Sinne Beckers ist der Oberbürgermeister jedoch „nur einverstanden, wenn sie in Köln [steht]. Von einer vereinigten Köln-Bonner Universität, in der die Kölner Institutionen wohl immer Juniorpartner geblieben wären, [will] Adenauer nichts wissen.“ Am 21. Dezember 1918 betont er im Schreiben an Kultusminister Konrad Haenisch, die „fast ein Jahrhundert währende Vernachlässigung“ Kölns durch Berlin – das alte Prinzip „Eine Provinz – eine Universität“ – sei schon seit langem durchbrochen: „Während Frankfurt/M., dessen Handelsakademie fast ein Jahrfünft nach der Cölner Handelshochschule eröffnet worden ist, nach wenigen Jahren schon von der Preußischen Krone trotz der in der gleichen Provinz gelegenen Universität Marburg die Genehmigung erhielt, seine Hochschule zu einer Universität auszubauen, sind die Wünsche Cölns, die zum mindesten gleichberechtigt waren, aus lokalen Rücksichten auf die Universität Bonn abgewehrt worden.“

Nun ist dieser Vorgang, ist Adenauers Vorgehensweise (Helmut Vogt spricht vom „handstreichartigen Verfahren“, das der Bonner Universität „schweren Schaden“ zufügt[39]), ist sein Erfolg – mit der feierlichen Eröffnung der Universität Köln im Juni 1919[40] – und sind die Folgen so gründlich erforscht[41], dass wir uns hier mit einem Blick auf die Reaktionen in Bonn begnügen können. Die allerdings sind spektakulär genug und dermaßen heftig, dass man für diesen Kontrapunkt fast dankbar sein darf; denn andernfalls hätten wir es heute über weite Strecken mit einem angenehm unterhaltsamen, amüsanten Plauderthema zu tun. „Die Nachricht von der bevorstehenden Gründung einer Universität in Köln traf alle interessierten Bonner Kreise völlig unvorbereitet wie ein Keulenschlag; ein einhelliger Schrei der Empörung und des Protestes wurde laut. Rektor und Senat kritisierten den Gründungsentschluss … und bedauerten, dass die Universität Bonn mit den wissenschaftlichen Anstalten in Köln nicht zu einem Zweckverband zusammengeschlossen würden.“[42] Auch die Stadtverordnetenversammlung beklagt „die ‚so geringschätzige Behandlung’ durch das Ministerium; gerade in der schwierigen Übergangszeit hätte die strittige Frage von allen Beteiligten diskutiert werden müssen. Wenn die neue Hochschule nicht gerade in der benachbarten Großstadt errichtet worden wäre, würden die Schädigungen der Bonner Interessen weniger einschneidend sein.“[43]

35 Vgl. Briefe 1955-1957 (wie Anm. 1), S. 234.
36 Vgl. Ekkard Häussermann, Als Adenauer Köln regierte. Aus unveröffentlichten Dokumenten des berühmtesten Kölner Oberbürgermeisters, Folge 14: „Unser Verstand sieht fast keine Rettung“, in: „Bonner Rundschau“ vom 31.5./1.6.1973.
37 Vgl. Erich Wende, C.H. Becker. Mensch und Politiker. Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik, Stuttgart 1959.
38 Vgl. Häussermann (wie Anm. 36). – Dort auch die nachfolgenden Auszüge und Zitate.
39 Helmut Vogt, „Der Herr Minister wohnt in einem Dienstwagen auf Gleis 4“. Die Anfänge des Bundes in Bonn 1949/50, Bonn 1999, S. 272.
40 Druck der am 12. und 20.6.1919 gehaltenen Ansprachen: Adenauer-Reden (wie Anm. 12), S. 38-41.
41 Vgl. Düwell (wie Anm. 32), Häussermann (wie Anm. 36), Höroldt (wie Anm. 33).
42 Vgl. Höroldt (wie Anm. 33), S. 208.
43 Vgl. ebd., S. 209.

19. Juni 1919: Akademische Feier zur Wiedereröffnung der Universität Köln

Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus

Von emotionaler Bindung und Rücksichtnahme auf die Universität der letzten eineinhalb Studentenjahre Adenauers kann also keine Rede sein; im Gegenteil: Handfeste stadtkölnische Interessen werden später erneut für Zündstoff sorgen, die Rivalität wieder entfachen. So wiesen Hans Manfred Bock und Katja Marmetschke erst kürzlich, beim 21. Rhöndorfer Gespräch[44], in ihrer Analyse der Frankreichpolitik Adenauers[45] auf die bemerkenswerte Vorgeschichte des „Deutsch-Französischen Instituts der Stadt Köln" hin, das im Herbst 1930 eröffnet wird – nachdem Adenauer die Alternativpläne für Bonn erfolgreich durchkreuzt hat, neben anderen Rochaden auch mit einem Schreiben an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Köln vom Januar 1930: „Eine der Hauptaufgaben der Kölner Universität sei gerade die Pflege der Beziehungen zu den europäischen Weststaaten, insbesondere auch zu Frankreich."[46] Er glaube auch, „dass die Kölner Atmosphäre für die Entwicklung eines solchen Instituts günstiger sei als die Bonner"; denn es wäre „für unsere Universität und insbesondere für die Philosophische Fakultät ein schwerer Schlag ..., wenn dieses Institut nach Bonn kommen würde."

Eigenartigerweise sind es später auch frankreichorientierte, frankophile Wissenschaftler der Universität Bonn – allen voran Eugen Ewig[47] –, die dem Bundeskanzler nach der Katastrophe beim anfangs so schwierigen Dialog Paris-Bonn mit Rat und Tat zur Seite stehen; Ewig wird, noch während seiner Jahre in Mainz, „wiederholt [zum] ‚Briefträger' zwischen Adenauer und Schuman" (wie aus dem Nachlass Adenauers ersichtlich ist und er der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus seinerseits auch schriftlich bestätigte[48]).

□□□

Für unsere Beweisführung aber noch einmal zurück zu den Auseinandersetzungen der frühen Adenauerzeit. Ob nun Köln oder Bonn, die musisch-wissenschaftlichen Bereiche hier wie dort – blieben den lokalen Interessen und konfliktgeladenen Standortfragen über die Jahrzehnte hinweg die verbindenden regionalen rheinischen Anliegen übergeordnet, bauten persönliche Beziehungen zu bedeutenden Vertretern beider Universitäten Brücken der Verständigung und wechselseitiger Wertschätzung beim Kontakt gerade auch in schwerster Zeit.

Davon zeugt besonders die enge Zusammenarbeit des ersten Repräsentanten des Rheinischen Provinzialverbandes, Konrad Adenauer, und sein auch nach 1933 beibehaltener Kontakt zu Paul Clemen, dem ersten Konservator der Rheinprovinz (1893-1912), Vorsitzenden des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz (ab 1906) und langjährigen Ordinarius an der Universität Bonn, Direktor ihres Kunsthistorischen Instituts[49]. Damals weiß Gott nicht selbstverständlich – und mit eigener Gefährdung verbunden –, übermittelt er im November 1934 Adenauer nach Potsdam-Neubabelsberg (einer der Stationen in der Verfolgungszeit[50]) aus Anlass der

44 Vgl. Klaus Schwabe (Hrsg.), Konrad Adenauer und Frankreich 1949-1963. Stand und Perspektiven der Forschung zu den deutsch-französischen Beziehungen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Rhöndorfer Gespräche, Bd. 21, Bonn 2005.

45 Vgl. Hans Manfred Bock, Katja Marmetschke, Transnationale Beziehungen, Gesellschaft und Jugend in Konrad Adenauers Frankreichpolitik, in: Schwabe (wie Anm. 44), S. 163-189.

46 Vgl. ebd., S. 168. Dort auch der nachfolgend zitierte Auszug.

47 Vgl. Ulrich Pfeil, Eugen Ewig. Ein rheinisch-katholischer Historiker zwischen Deutschland und Frankreich in: François Beilecke/Katja Marmetschke (Hrsg.), Der Intellektuelle und der Mandarin. Für Hans Manfred Bock, Kassel 2005, S. 527-552.

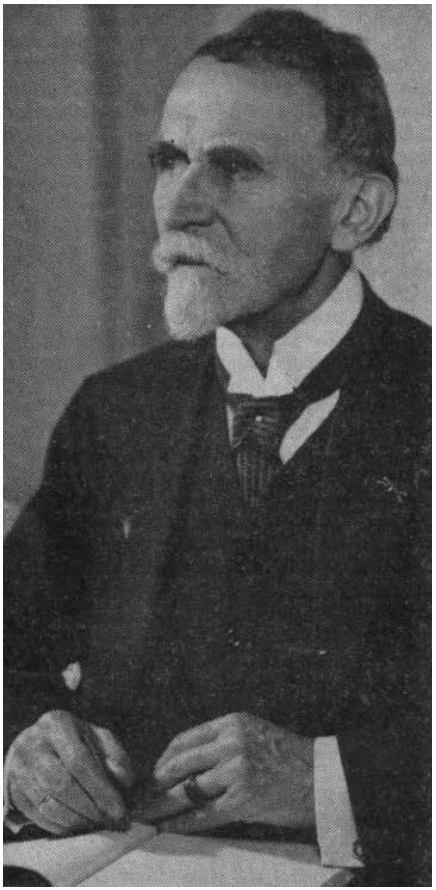
48 Vgl. Briefe 1949-1951 (wie Anm. 1), S. 475. – Im Schreiben Ewigs vom 29.5.1985 heißt es weiter: „Es kann sein, dass Adenauer resp. Schuman mit mir gelegentlich allgemein über anstehende Fragen gesprochen haben: mein von Ihnen zitierter Brief [vom 19.1.1950; StBKAH 10.01] nimmt wohl darauf Bezug. Über den konkreten Inhalt der Briefe war ich nie informiert. Ich habe mir auch nie Notizen über Gespräche mit den beiden Staatsmännern gemacht."

49 Vgl. die biographischen Angaben und Materialien in: Paul Clemen 1866-1947. Erster Provinzialkonservator der Rheinprovinz („Der Rhein ist mein Schicksal geworden"). Katalog zur Ausstellung aus Anlass seines 125. Geburtstages vom 1.10.-5.11.1991, Bonn 1991.

50 Vgl. Rudolf Morsey, Adenauer und Berlin. Ein spannungsreiches Verhältnis, in: Dietrich Murswiek u. a. (Hrsg.), Staat – Souveränität – Verfassung.

Fertigstellung von Neubauten der Kölner Universität Grüße ihrem „weitblickenden Schöpfer und Begründer ..., dem sorgenden Wegbereiter und Wegbegleiter der Hochschule“[51]. Zwei Jahre später, Clemen hat eben seine Lehrtätigkeit an der Universität Bonn beendet, schreibt er zum 60. Geburtstag: „Sie werden längst als lächelnder Philosoph die ausgebliebenen Wünsche Ihrer allezeit getreuen Stadt zu dem Übrigen gelegt haben.“[52] Und im Mai 1936: „Der Tag der Eröffnung des Rheinischen Museums [durch Joseph Goebbels] ist zugleich Ihr Ehrentag, denn das Haus und die in ihm verkörperte Idee ist Ihr Werk ... . Da es nicht laut geschehen kann, muss das in aller Stille vor sich gehen. Lassen Sie mich Ihnen in Gedanken in alter Anhänglichkeit und ... Ergebenheit die Hand drücken.“[53]

Adenauer lebt mit den Seinen nun bereits in Rhöndorf – ist also, so noch einmal Paul Clemen, „wieder in geographische Nähe gerückt“[54]. Näher als jemals zuvor rücken auch die Bildungseinrichtungen im Raum Bonn; denn mit dem Wohnortwechsel nach Rhöndorf 1935[55] geht über die zeitgeschichtlichen Zäsuren hinaus (Leben und Überleben im Dritten Reich[56]) die generelle Neuorientierung der Familie einher. Auch für Adenauers Kinder aus zweiter Ehe, die er 1919 mit Gussie Zinsser geschlossen hat, wird nach ihrer Schulzeit an Gymnasien in Honnef, auf Nonnenwerth, in Bad Godesberg, Bonn und Pützchen das Studium in Bonn (wie eingangs angedeutet) mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit; unser Thema erweitert sich zu „Die Adenauers und die Universität Bonn“. Zunächst gilt dies für Paul Adenauer, der vom Sommersemester 1941 an, mit langen Unterbrechungen durch den Kriegsdienst, dem Theologischen Seminar angehört und Priester wird (übrigens gegen die Bedenken seines Vaters: „Dann ergreifst Du einen gefährlichen Beruf. ... Ihr bekommt ja keinen Widerspruch“[57]).



Paul Clemen

Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus

Festschrift für Helmut Quaritsch zum 70. Geburtstag, Berlin 2000, S. 535-549, hier S. 544f.

51 Vgl. Adenauer im Dritten Reich (wie Anm. 1), S. 611.

52 Vgl. ebd., S. 601.

53 Vgl. ebd., S. 294.

54 Vgl. ebd.

55 Vgl. ebd., S. 247-250.

56 Ergänzend zu den in der Rhöndorfer Ausgabe edierten Materialien vgl. Rudolf Morsey, Leben und Überleben. Konrad Adenauer im Dritten Reich, Jg. 7 (1992), H. 2, S. 135-142, und Hans Peter Mensing, „... den Kopf oben halten, sich nicht unterkriegen lassen ... .“ Einige Ergänzungen der biographischen Dokumentation „Adenauer im Dritten Reich”, in: ebd., Jg. 9 (1994), S. 84-106.

57 Paul Adenauer in: Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Konrad Adenauers Regierungsstil. Rhöndorfer Gespräche, Bd. 11, Bonn 1991, S. 2f. Vgl. auch Paul Adenauer, Briefe Konrad Adenauers an einen Sohn im Reichsarbeitsdienst 1941/42, in: Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des

Im Nachkriegsdeutschland nehmen dann die Töchter Lotte und Libet ihr Philologiestudium an dieser Universität auf[58]; und Lotte Adenauer erlangt 1951 (anders als ihr Vater, der 24 Ehrendoktorhüte trägt, selbst aber nicht promoviert) die Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität mit einer Arbeit über Stefan Andres[59]; ihr Doktorvater ist Günther Müller, zu ihren weiteren Lehrern gehören die Professoren Hoffmeister, Meisen, Steinbach und Braubach[60]. 1963 schließlich, da geht die Adenauerzeit bereits ihrem Ende entgegen, promoviert hier auch der jüngste Kanzlersohn Georg; seine Dissertation[61] betreuen Günther Beitzke und Hans Welzel (1962/63 Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität). – Während des Studiums ermuntert ihn der Vater im Urlaubsbrief aus Ascona so: „Du, lieber Schorsch, gehst nun wieder zu Deinem geliebten Schneider; Du wirst Dich freuen, dass damit Deine Tage wieder ausgefüllter sind"[62] (bei Paul Schneider also, „Deutschlands beliebtestem Repetitor: Institution der deutschen Jurisprudenz, ‚Pauker' vieler Generationen von Jura-Studenten" an der Universität Bonn[63]).

□□□

Kehren wir noch einmal kurz in den buen-retiro-Flügel der Kurfürstlichen Residenz zurück, begegnen wir dort, erneut also im Kunsthistorischen Institut, dem Schüler von Paul Clemen, Heinrich Lützeler[64]: Auch er ein Adenauer-Vertrauter, und Adenauer (jetzt speziell der Kunstliebhaber und Gemäldesammler Adenauer[65]) ist seinerseits vertraut mit dem Werk Lützelers. Im April 1938 macht er Dora Pferdmenges auf „ein neues Buch von Lützeler" aufmerksam: „Es wendet sich zwar an einen anderen Kreis als seine ‚Christliche Kunst des Abendlandes'; aber es enthält auch manches Interessante und manche guten Gedanken."[66]

Nach dem Ende der Schreckensherrschaft, unter der auch Lützeler leidet, ist der Gelehrte bei der Rückkehr in die akademische Laufbahn auf Protektion nicht angewiesen. Sicherheitshalber aber schreibt Adenauer im Mai 1946 dem Leiter der Kulturabteilung im Oberpräsidium der Nordrheinprovinz, Aloys Lammers: „Sie werden Professor Dr. Lützeler von der Universität Bonn kennen. Bitte, geben Sie mir Nachricht, wenn der Vorschlag der Fakultät für die Besetzung des kunsthistorischen Lehrstuhls bei Ihnen eintrifft. Ich möchte sehr gerne mit Ihnen über die Angelegenheit sprechen, ehe eine Entscheidung fällt. Geheimrat Clemen wird gegen Mitte des Juni nach Bonn kommen. Er hat sich entschieden für die Berufung von Herrn Dr. Lützeler eingesetzt."[67] Und am 31. August 1946 an Lützeler selbst: „Von meiner Tochter hörte ich, dass Sie

ersten Bundeskanzlers, Bd. 1: Beiträge der Wissenschaft, hrsg. von Dieter Blumenwitz, Klaus Gotto, Hans Maier, Konrad Repgen und Hans-Peter Schwarz, Stuttgart 1976, S. 156-166, hier S. 156.

58 Vgl. Hans Peter Mensing, Emma, Gussie und Konrad Adenauer, mit ihren Töchtern Ria Reiners, Lotte Multhaupt und Libet Werhahn, in: Dieter Zimmer (Hrsg.), Deutschlands First Ladies. Die Frauen der Bundespräsidenten und Bundeskanzler von 1949 bis heute, Stuttgart 1998, S. 33-62, hier S. 60f.

59 Lotte Adenauer, Eine zeitmorphologischen Untersuchung des Romans „Ritter der Gerechtigkeit" von Stefan Andres, Diss. Phil Bonn 1951.

60 Ein Schüler von Max Braubach, Hans Heinrich Kurth (geb. 1923; 1946-1951/52 Geschichtsstudent an der Universität Bonn, dort 1953 zum Dr. phil. promoviert, 1952-1955 Vorsitzender der Katholischen Deutschen Studenten-Einigung, ab 1958 Generalsekretär des Katholischen Akademiker-Verbands, ab 1976 Generalsekretär der Katholischen Akademikerarbeit Deutschlands) bat Adenauer am 15.7.1948 um Beantwortung einiger Fragen zum sog. „Preußenschlag" vom 20.7.1932. Er, Kurth, benötige die Antworten Adenauers („... dass Sie aus persönlicher Kenntnis der Ereignisse zur Klärung der Vorgänge beitragen können ...") für eine Seminararbeit bei Braubach. Vgl. Briefe 1947-1949 (wie Anm. 1), S. 281f., und den Hinweis bei Hans Peter Mensing, Adenauerzeit und Zeitgeschichte. Konrad Adenauer in Briefwechseln und Gesprächen mit Historikern, in: Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag, hrsg. von Peter R. Weilemann, Hanns Jürgen Küsters und Günter Buchstab, Paderborn 1999, S. 91-102, hier S. 93f.

61 Georg Adenauer, Das Ehe- und Familienrecht im Mühlhäuser Reichsrechtsbuch, Diss. jur. Bonn 1963.

62 Vgl. Briefe 1955-1957 (wie Anm. 1), S. 180.

63 Vgl. „General-Anzeiger" (Bonn) vom 3./4.1.1987.

64 Vgl. Wege zur Kunst und zum Menschen. Festschrift für Heinrich Lützeler zum 85. Geburtstag, hrsg. von Frank-Lothar Kroll. Bonn 1987.

65 Dazu vgl. Heinz Kisters, Adenauer als Kunstsammler, München 1970.

66 Aus einem bisher unveröffentlichten Schreiben, das mit anderen erst kürzlich ermittelten Briefen an Dora Pferdmenges aus dem Zeitraum 1933-1949 demnächst ediert wird.

67 Vgl. Briefe 1945-1947 (wie Anm. 1), S. 248.

Heinrich Lützeler Universitätsarchiv Bonn

den Ruf bekommen haben. Ich freue mich für Sie und für uns herzlich darüber. Ich wünsche Ihnen einen recht großen Erfolg auf Ihrem für uns alle besonders wichtigen Arbeitsfeld, dem Gebiete der Kultur und des Geistes."[68]

Derartiges vollzieht sich natürlich sehr diskret, hinter den Kulissen des Neuanfangs. Stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit treten schon bald darauf andere persönliche Beziehungen Adenauers zu Köpfen der Bonner Nachkriegsuniversität – zum ersten Nachkriegsrektor Heinrich Konen (mit dem er es kurzfristig auch in der nordrhein-westfälischen Landespolitik zu tun hat[69]) und mehr noch zu Paul Martini: Ordinarius für Innere Medizin an der Universität Bonn seit 1932, 1953/54 ihr Rektor, und in allen Gründerjahren ärztlicher Berater des Bundeskanzlers sowie anderer Bundesprominenz, namentlich von Theodor Heuss[70]. (Der Bundespräsident notiert im März 1957 im Tagebuchbrief an Toni Stolper: „Gestern abend Besuch des Kanzlers – unser gemeinsamer Arzt Martini als Zeit-Messer im Nebenzimmer."[71])

Beim hohen Bekanntheitsgrad dieser Begebenheit eigentlich verzichtbar, sei in unserem Zusammenhang dennoch darauf hingewiesen, was Adenauer in seinen Erinnerungen an die Rhöndorfer Konferenz vom 21. August 1949 so rekonstruiert: „Ich schnitt dann die Frage der Besetzung der Ämter des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers an. Ich war überrascht, als einer der Anwesenden meine Ausführungen unterbrach und sagte, dass er mich als Bundeskanzler vorschlage. Ich sah mir die Gesichter an und meinte dann: ‚Wenn die Anwesenden alle dieser Meinung sind, nehme ich an. Ich habe mit Professor Martini, meinem Arzt, gesprochen, ob ich in meinem Alter dieses Amt wenigstens noch für ein Jahr übernehmen könne. Professor Martini hat keine Bedenken. Er meint, auch für zwei Jahre könne ich das Amt ausführen.' Keiner erhob Widerspruch. Damit war die Sache beschlossen."[72]

Die Beziehung Adenauer-Martini: Ein Geben und Nehmen. Sie bekommt dem alten Adenauer gesundheitlich gut, und auch der Mediziner hat seine Vorteile. Ende Mai 1948 unterbreitet der CDU-Fraktionsvorsitzende im Düsseldorfer Landtag, seit 1946 kein anderer als Konrad Adenauer, Ministerpräsident Karl Arnold, der zugleich als nordrhein-westfälischer Verkehrsminister

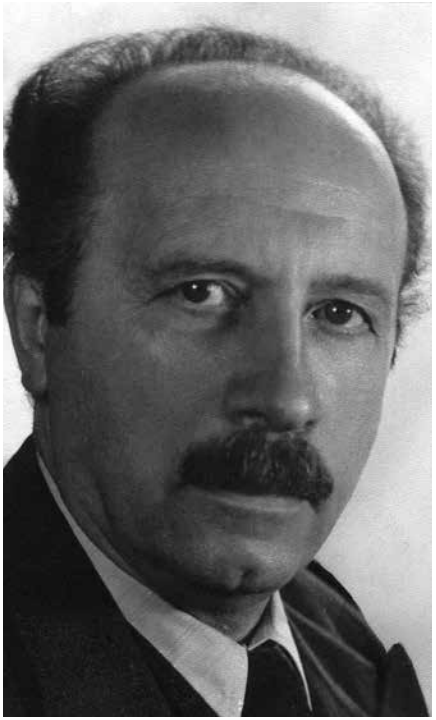
68 Vgl. ebd., S. 319.

69 Dazu die Belege in den Briefen 1945-1947 (wie Anm. 1; S. 195, 321, 377, 384, 447f.) und 1947-1949 (S. 106, 108, 119f., 131, 163).

70 Vgl. Tagebuchbriefe (wie Anm. 13), S. 152, 310, 430, 433f.

71 Vgl. ebd., S. 251.

72 Vgl. Konrad Adenauer, Erinnerungen, Bd. 1: 1945-1953, Stuttgart 1965, S. 228.



Paul Martini Universitätsarchiv Bonn

amtiert: „Professor Martini, der Internist der Bonner Universität, hat um Zuteilung eines [Kraftwagens] gebeten. ... Ich kenne Herrn Martini, seine Persönlichkeit und seinen Aufgabenkreis sehr genau. [Er] ist einer der angesehensten Internisten, die wir haben. Er steht absolut auf unserem Boden, ist überzeugter Katholik und gibt der sich auf der christlichen Ethik gründenden Auffassung über die ärztliche Tätigkeit und [den] Beruf des Arztes überall, sowohl bei seinen Studenten wie auch auf zahlreichen Kongressen, auf denen er immer wieder sprechen muss, offen Ausdruck."[73]

Nach 1950 kommen weitere Berührungspunkte hinzu, vor allem durch das von Adenauer mit großem Interesse begleitete Engagement Martinis bei der 1951 vollzogenen Fusion des Deutschen Forschungsrats und der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft zur Deutschen Forschungsgemeinschaft[74]. Die Insider-Kenntnisse der Organisationen und Vertreter von Wissenschaft und Forschung veranlassen Adenauer beispielsweise 1959, kurz bevor es zur Präsidentschaftskrise kommt, auf der Suche nach einem Heuss-Nachfolger gerade Martini zu bitten, „ihm eine Liste von Universitätsprofessoren aufzustellen, die man in Erwägung ziehen könne. Viel sei dabei nicht herausgekommen. Professor Litt, Bonn, sei doch wohl schon etwas zu alt. Bundespräsident warf ein, dass Litt sicher ein guter Redner sei, aber seine Eloquenz sei doch wohl etwas zu glatt. Zu Professor von Weizsäcker, Hamburg, meinte der Bundespräsident andererseits, dieser sei noch zu jung. (Von Weizsäcker ist 47 Jahre alt.) Sehr habe er – Bundeskanzler – eine Zeitlang an Professor Bergstraesser, Freiburg, gedacht. Eine Rede, die er von ihm in Köln gehört habe, habe ihn aber enttäuscht. Sie sei ausgesprochen trocken gewesen. Bundespräsident bewertete die Qualitäten Bergstraessers günstiger, wies aber auf politisch nicht ganz unbedenkliche Publikationen aus dem Jahre 1933 hin. Man müsse damit rechnen, dass diese publizistisch hervorgeholt würden, und das müsse auf alle Fälle vermieden werden" (wie im Protokoll der Heuss-Adenauer-Unterredung vom 6. März 1959 nachzulesen ist[75]).

□□□

In einem abschliessenden Annäherungsversuch an unseren Gegenstand nun noch Folgendes. Als Hans-Peter Schwarz 1976 zum „unbekannte[n] Adenauer" einen nach wie vor ungemein ergiebigen Fragen- und Aufgabenkatalog entwarf[76], gab er unter anderem auch

73 Vgl. Briefe 1947-1949 (wie Anm. 1), S. 245.

74 Vgl. Briefe 1949-1951 (wie Anm. 1; S. 253, 533) und 1951-1953 (S. 101). Vgl. auch Thomas Stamm, Zwischen Staat und Selbstverwaltung. Die deutsche Forschung im Wiederaufbau 1945-1965, Köln 1981, S. 139.

75 Vgl. Unter vier Augen (wie Anm. 1), S. 297.

76 Vgl. Hans-Peter Schwarz, Der unbekannte Adenauer. Einige Aufgaben künftiger Forschung, in: Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers, Bd. 2: Beiträge der Wissenschaft, hrsg. von Dieter Blumenwitz, Klaus Gotto, Hans Maier, Konrad Repgen und Hans-Peter

zu bedenken: „Eine wissenschaftlich befriedigende Darstellung der Persönlichkeit Adenauers müsste ihn auch systematisch (und das heißt wieder in erster Linie: mit Blick auf seine Entwicklung) als Lernenden untersuchen. Welche Daseinszusammenhänge kannte er in den verschiedenen Tätigkeitsperioden aus eigener Erfahrung, womit ist er wenigstens indirekt in Berührung gekommen?“[77] So werde, schreibt der Adenauerbiograph Schwarz (dessen großes Werk teilweise während seiner ersten Jahre an der Universität Bonn entsteht[78]) „die Frage nach seinen konkreten Kenntnissen der Partner, auch nach seinen Kenntnislücken und nach seinen Informanten, zu den wichtigen Aufgaben künftiger Adenauer-Forschung gehören. Sie wird im einzelnen nachzuzeichnen haben, wie er sich unter Nutzung des Sachverstandes Dritter intuitiv, dank der Fähigkeit, gut zu beobachten, zuzuhören und seine Kenntnislücken zu schließen, weitergeholfen, aber auch bisweilen getäuscht, manches nicht mehr gelernt hat und sich gerade in den Anfängen vorsichtig tastend seinen Weg suchen musste.“[79]

Damit ist natürlich der zeitlebens Lesende und Lernende gemeint: Hier der Adenauer seiner Weimarer Jahre, dort die überragende Gestalt der zweiten Nachkriegszeit, jeweils im Kreis seiner Mitarbeiter und Berater – ein Adenauer inmitten von Expertenzirkeln, der regelmäßig und intensiv Gutachter und externen akademischen Sachverstand zu Rate zieht und unter anderem für außenpolitische Zwecke Wissenschaftler, etwa Gelehrte des Staats- und Völkerrechts, dafür gewinnen kann, vorübergehend oder auf Dauer aus dem akademischen in das politische Wirkungsfeld hinüberzuwechseln[80].

Bonner Hofgarten und Universität um 1960

Universitätsarchiv Bonn

Dem vorgeschaltet und nachgeordnet, helfen uns die von Hans-Peter Schwarz aufgeworfenen Fragen aber auch, ihn in den anderen Lebenssituationen besser zu verstehen – Adenauer in der „Generalpause“[81] seines Schaffens nach 1933, als er viel las („Geschichtswerke, vor allem römische Geschichte und kunsthistorische Monographien“[82]); und den Adenauer seiner letzten Lebensjahre, nun als Memoirenautor, der durch Briefwechsel und Gespräche im Dialog mit Historikern steht (unter ihnen Arnulf Baring, Karl Dietrich Erdmann, Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz[83]).

Mehr noch aber ist es uns heute möglich, von dem von Schwarz markierten Schwerpunkt aus zielstrebiger und präziser als bisher zum Ausgangspunkt von Bildung und Ausbildung Adenauers zu gelangen. Entfaltet sich doch seine Fähigkeit, „gut ... zuzuhören“, zuerst und am wirkungsvollsten in den Vorlesungssälen und Seminarräumen seiner Universitäten. Dabei ermöglicht uns den weitesten Schritt, in Adenauers Leben

Schwarz, Stuttgart 1976, S. 589-609.

77 Ebd., S. 594.

78 Vgl. Schwarz (wie Anm. 20); ders., Adenauer. Der Staatsmann: 1952-1967, Stuttgart 1991.

79 Vgl. Schwarz (wie Anm. 76), S. 595.

80 Vgl. Hans Peter Mensing, Ein „Gehirntrust“ für Adenauer? Beraterstäbe, Meinungsbildung und Politikstil beim ersten Bundeskanzler, in: Stefan Fisch/Wilfried Rudloff (Hrsg.), Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive, Berlin 2004, S. 261-276.

81 Vgl. Peter Berglar, Die Generalpause im Leben Konrad Adenauers. Umriss und Ertrag der Warte- und Überlebensjahre zwischen 1933 und 1945, in: „Frankfurter Allgemeine“ vom 10.12.1975.

82 Vgl. Weymar (wie Anm. 9).

83 Vgl. Mensing (wie Anm. 60), passim.

zurück und in der Forschung nach vorne, die 2002 von Everhard Kleinertz vorgelegte Studie über den „Kanzleirat Johann Konrad Adenauer, die Stiftung Cremer und das Universitätsstudium seiner Söhne August und Konrad“[84]. Somit ist nun ergänzt, was von uns punktuell schon früher mit der Hilfestellung von Laetitia Boehm aus dem im Universitätsarchiv München erhaltenen dortigen Kollegheft Adenauers nachgewiesen werden konnte[85].

Bei Paul Weymar, in der 1955 nach tatkräftiger Mitwirkung Adenauers erschienenen ersten Kanzler-Biographie[86], heißt es noch: „Über der Studentenzeit Konrad Adenauers liegt Dunkel“[87] (aus dem dann, wie es Legenden lieben, die Lichtgestalt tritt). Nun wissen wir, dass der „Candidat der Rechtswissenschaft aus Köln am Rhein” in Freiburg zwar „die Natur des Schwarzwaldes in vollen Zügen“ genießt (dies schreibt Adenauer 1955 seiner Schwiegertochter Gisela[88]), aber doch Zeit findet für die Juristen Gustav Rümelin und Konrad Cosack und ihre Vorlesungen über „Institutionen“, „Römische Rechtsgeschichte“, „Encyklopädie der Rechtswissenschaften“ und „Deutsche Rechtsgeschichte“, was ihm Cosack mit „sehr fleißig“ attestiert[89]: Jener Cosack, der während seiner anschließenden Lehrtätigkeit in Bonn (ab Wintersemester 1896/97) mit Ernst Zitelman und Carl Crome jenes „berühmte Dreigestirn“ bildet, unter dem „der Übergang von der Dogmatik des Gemeinen Rechts zu der des Bürgerlichen Gesetzbuchs vollzogen“ wird und „die Fakultät zu hohem Ansehen im In- und Ausland“ gelangt[90].

Danach in München nimmt Adenauer, neben den juristischen Pflichtübungen, an Lehrveranstaltungen des Nationalökonomen Lujo Brentano teil (bei dem zehn Jahre später Theodor Heuss über „Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N.” promoviert[91] und zeitgleich Robert Schuman studiert[92]). Unter anderem belegt Adenauer Brentanos Kolleg zur „Geschichte der wirtschaftlichen Revolution in England seit 1760”[93], beim Historiker Anton Julius Chroust hört er über „Renaissance, Humanismus und Reformation”, beim Literaturhistoriker Karl Borinski über „Shakespeare in Deutschland“, beim Philosophen Moritz Lavrière über „Goethe's Faust” (nachdem er beim Abitur am Kölner Apostelgymnasium den Deutschaufsatz über „Tasso und die beiden Frauengestalten in dem Goetheschen Drama“ geschrieben hat[94]).

Dann aber die letzten drei Semester in Bonn – kaum noch Ausflüge in die schöngeistigen Gefilde (bestenfalls ins Siebengebirge) – jetzt geht es zur Sache, den schnellen Studienabschluss, es klang schon an, immer vor Augen. Auch hier und heute drängt die Zeit, daher entnehmen wir nur noch seinem Abgangszeugnis der Universität Bonn vom 6. März 1897[95], dass er bei Hermann Hüffer „Deutsches und preußisches Staatsrecht“ belegt, bei Rudolf Hübner „Katholisches und evangelisches Kirchenrecht“ und „Handelsrechtliche Übungen“, bei Ernst Zitelmann ein „Civilrechtspraktikum“ sowie „Übungen in der

84 Everhard Kleinertz, Der Kanzleirat Johann Konrad Adenauer, die Stiftung Cremer und das Universitätsstudium seiner Söhne August und Konrad, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 73 (2002), S. 105-162.
85 Vgl. Mensing (wie Anm. 60), S. 99.
86 Vgl. Weymar (wie Anm. 9); dazu vgl. Hans Peter Mensing, Die Adenauer-Memoiren: Entstehung, Zielsetzung, Quellenwert, in: Historisches Jahrbuch, Jg. 114 (1994), S. 396-411, hier S. 408f.
87 Vgl. Weymar (wie Anm. 9), S. 32.
88 Vgl. Briefe 1955-1957 (wie Anm. 1), S. 117.
89 Vgl. Kleinertz (wie Anm. 84), S. 149.
90 Gerd Kleinheyer/Franz Dorn, Zur Geschichte des Faches Rechtswissenschaften an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, in: 50. Deutscher Anwaltstag in Bonn, Beilage zu NJW, H. 15 (1999); www.jura.uni-bonn.de/index. Vgl. auch Jörg Luxem, Konrad Cosack – Leben und Werk (1855-1933), Frankfurt/Main u. a. 1995.
91 Vgl. Hans Peter Mensing, Theodor Heuss und Konrad Adenauer im Gespräch. Neue Erkenntnisse zu ihren amtlichen und persönlichen Kontakten, in Thomas Hertfelder (Hrsg.): Heuss im Profil. Vorträge und Diskussionen zum Eröffnungsakt der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart 1997, S. 60-79, hier S. 75.
92 Vgl. Hans Maier, Robert Schuman und die Anfänge der deutsch-französischen Versöhnung, Voraussetzung der europäischen Einheit, in: Karl Heinz Debus (Hrsg.), Robert Schuman – Lothringer, Europäer, Christ, Speyer 1995, S. 15-28, hier S. 20f.
93 Wie Anm. 83.
94 Vgl. Schwarz (wie Anm. 20), S. 84, 86f.
95 Vgl. Kleinertz (wie Anm. 84), S. 156.

Erklärung des bürgerlichen Gesetzbuches“ und bei Hermann Seuffert schließlich „Übungen im Strafrecht und Strafprozessrecht“.

Dem jetzt erreichten Kenntnisstand wohnt, wie könnte es anders sein, ein neuer Anfang inne; denn eine „Bewertung der juristischen Studien … sollte einem Rechtshistoriker vorbehalten bleiben“[96] – mit weiterführenden Fragestellungen zugleich an andere Fachrichtungen, da die belegten Vorlesungen auch zeigen, dass sowohl Konrad Adenauer als auch vorher bereits sein älterer Bruder August (der 1872 geborene spätere Justizrat und Honorarprofessor an der Universität Köln) „ein hohes Interesse an Finanz- und Geldfragen, Aktien- und Wechselrecht, Handels-, Wirtschafts- und Finanzgeschichte besaßen.“[97]

□□□

Jedes Kolleg (bis auf die versäumten; in München ging er gern in die Oper[98]), seine Seminararbeiten, die dafür benutzten Bücher, die Namen der deswegen konsultierten Dozenten: Wie im Mosaik setzt sich daraus nach und nach zusammen, was das intellektuelle Profil und die Bildungsbiographie Konrad Adenauers ausmacht. – Das letzte Wort hat Adenauer selbst, das er 1964 in der Wiener Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ veröffentlichte, als Beitrag zur Enquete „Abschied von der Antike – … über die Rolle des griechisch-lateinischen Geisteserbes in der Bildungsgesellschaft von morgen“[99]. Sein Studium erwähnt Adenauer mit keinem Wort; zwischen den Zeilen aber sind die wegweisenden Erfahrungen in Freiburg, München und Bonn immer präsent:

„Ich fühle mich und meine Weltanschauung geprägt von den beiden großen Komponenten der abendländischen Kultur, dem Christentum und dem Humanismus der griechisch-römischen Antike. … Alle unsere geistigen Betrachtungen, die Philosophie, die Wissenschaft, die Kunst, die Dichtung, der Begriff des Rechtes und Gesetzes, die Formen der Staatsverbände, die Gestaltung der Gemeinde, die Regelung der Erziehung, ja auch die Mathematik und die Naturwissenschaften, leiten sich von den Griechen her. … Das alte Gymnasium, jene Schulart, in der ich groß geworden bin, war noch in der Lage, etwas vom klassischen Erbe uns einzuprägen. Die Akropolis in Athen und das Kapitol in Rom waren für uns geistige Sinnbilder für Freiheit und Ordnung. Das Recht des Individuums, die Würde des Menschen, die Idee der Gerechtigkeit, der Sinn für das Maß, das Verständnis für Kosmos im Sinne einer geistig erfüllten Ordnung, die angstvolle Scheu vor dem Chaos, die Vertrautheit mit dem Kairos (das Notwendige zur rechten Zeit zu tun, auf die richtige Stunde warten zu können, diese dann aber auch richtig zu ergreifen) sind Ideen, die mir so vermittelt wurden und denen ich sehr Wesentliches meiner Ausprägung verdanke.“

■■■

96 Ebd., S. 131.
97 Ebd.
98 Wie Anm. 88.
99 Vgl. Wort und Wahrheit, Monatsschrift für Religion und Kultur, Jg. 19 (1964), S. 11.

Hans Peter Mensing (1942), Dr. phil., Historiker; ab 1980 wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 1988 Leiter des Editionsbereichs der bundesunmittelbaren und überparteilichen Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Bad Honnef/Rhöndorf, Bearbeiter der in der „Rhöndorfer Ausgabe" erscheinenden Editionen aus dem Nachlass Konrad Adenauers; Mitglied des Editionsbeirats der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart.

Hans Peter Mensing bei seinem Vortrag im Bonner Universitätsclub am 16. November 2005

Fotos: Daniela Schmitter

Max G. Huber, Dr. rer. nat., Dr. h.c., seit 1969 o. Prof. für Theoretische Physik, seit 1983 an der Universität Bonn, 2002 emeritiert; Vorsitzender des Universitätsclubs Bonn.

Uniclub-Hefte

Uniclub-Heft Nr. 1

Konrad Repgen
Die Namenspatrone im Bonner Uniclub

Uniclub-Heft Nr. 2

Hans Peter Mensing
Konrad Adenauer und die Universität Bonn

Uniclub-Heft Nr. 3 (in Vorbereitung)

Friedrich W. Hellmann
Vom Jesuitentheater zum Theater Bonn der Gegenwart –
350 Jahre Theater in Bonn

Impressum

Herausgeber

Universitätsclub Bonn
Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Kommunikation
an der Universität Bonn e.V.

Gestaltung und Satz

Lothar Jeuter

Auflage

3.000

Copyright

© Universitätsclub Bonn 2006